

Ein Traum wird wahr

Der Bergisch Gladbacher Billard-Club 1926 e.V.
und sein Clubheim

Zehn Jahre hat es gedauert, seit erstmals ernsthaft die Überlegung aufkam, daß der Billard-Club langfristig nur in eigenen vier Wänden überleben könne. Anlässlich der Feier zum 60jährigen Bestehen konfrontierte 1986 der damalige 1. Vorsitzende, Heinz Dieter Bläsius, die Vertreter der Stadt mit diesem Problem und forderte sie auf, den Verein bei der Suche nach geeigneten Räumlichkeiten zu unterstützen.

Welches sind diese Schwierigkeiten, mit denen eigentlich jeder Billardclub zu kämpfen hat? Einmal ist es der relativ große Platzbedarf – schon für ein kleines Billard braucht man rund 15 m² freie Fläche, für ein großes Turnier-Billard gar ganze 27 m², denn um jeden Tisch muß ja auch noch ein Streifen von ca. 1,5 m Tiefe zur Verfügung stehen, damit die Spieler ungehindert mit dem Queue agieren können. Auch wenn sich zwei nebeneinander aufgestellte Tische diesen Streifen „teilen“ können, für zwei Billards und die Sitzgelegenheiten für die Mitglieder braucht man schon einen kleinen Saal.

Deshalb stehen die meisten Vereine vor der Notwendigkeit, auf einen Wirt zu hoffen, der einen solchen Raum – möglichst auch noch schön ruhig und geräumig genug zum Aufstellen von großen Turnier-Billard – zu tragbaren Bedingungen

Die Probleme eines Billard-Clubs

vermietet. Dann bleibt aber immer noch die Unsicherheit, wie lange sie diesen Raum nutzen können. Denn Billardspieler sind nicht unbedingt diejenigen Gäste, die einem Wirt durch große Zechen ans Herz wachsen. Das ist aber nur die unmittelbare Seite der Existenz-Medaille.

Langfristig gesehen kann jeder Verein aber nur bestehen, wenn er gezielte und erfolgreiche Nachwuchsarbeit leistet. Wie in allen Sportarten ist es auch im Billard-Sport sehr wichtig, Jugendliche möglichst früh „an die Tische“ zu holen, um Talente erkennen und gezielt fördern zu können. Ein Billard-Club in einer Gaststätte kämpft dabei – letztlich vergeblich – gegen das fast schon traditionelle „Kneipen-Image“. Das bedeutet, ob berechtigt oder nicht, daß Eltern ihre Kinder nicht gern in dieser Umgebung sehen.

Soviel zum Hintergrund des Bestrebens, für den Billard-Club ein eigenes Heim zu suchen. Zum Zeitpunkt des ersten Anlaufs gab es übrigens noch

zwei Billard-Vereine in Bergisch Gladbach – den Bergisch Gladbacher Billard-Club 1926 e.V. und den BSC Bergisch Gladbach e.V. Nicht daß das Potential an Billard-Spielern dazu geführt hätte, nein, es war das Ergebnis einer „weniger ruhmreichen“ Ära im Gladbacher Billard-Leben, die zur Aufspaltung des Traditionsclubs geführt hatte. Die Details spielen heute keine Rolle mehr. Man kann es getrost unter dem Motto abhaken, daß so etwas in den besten Familien vorkommt.

Ein Nebeneffekt – die Billard-Wiedervereinigung

Ausschlaggebend für die 1988 vollzogene Wiedervereinigung war aber, daß der Leiter des Sportamtes. Albert Treckmann, unmißverständlich klarstellte, es fiele der Stadt sehr schwer, zu entscheiden, welchem der beiden sehr kleinen Vereine gegebenenfalls Fördermittel zugesprochen werden sollten – dem antragstellenden BGBC oder dem auf sportlichem Niveau wesentlich höher angesiedelten BSC. Als Ausweg aus diesem Dilemma forderte er: „Schließt Euch erst einmal wieder zusammen, dann wird man weitersehen.“

Da beide Clubs zwischenzeitlich längst wieder gut freundschaftlich miteinander umgingen, fiel der Vorschlag auf fruchtbaren Boden. Nach kurzen, problemlosen Verhandlungen fand am 12.03.1988 die erste gemeinsame Mitgliederversammlung statt, nachdem beide Vereine in außerordentlichen Versammlungen die satzungsmäßigen Voraussetzungen geschaffen hatten.

Billard als Opfer der „großen Politik“

Doch der Weg bis zum Ziel sollte die Mitglieder noch lange auf eine harte Geduldsprobe stellen. Heute kann man sagen, daß der Anlauf vielleicht ein paar Jahre zu spät erfolgte. Nicht nur,

weil im Laufe der Jahre die Mittel der „öffentlichen Hände“ immer mehr zurückgingen, sondern auch, weil geeignete Räume für andere, wichtigere Zwecke benötigt wurden. Das politische Tauwetter zwischen Ost und West führt zu einem regen Zustrom von Aussiedlern aus Gebieten von Jenseits des ehemals eisernen Vorhangs. Und für diese Menschen wurden dringend Unterkünfte benötigt.

So platzten Träume von einer umgebauten Bücherei in der Graf-Adolf-Straße oder von ähnlichen Lokalitäten wie Seifenblasen. Gebäude, wie beispielsweise die von den belgischen Truppen geräumten Kasernen oder andere Einrichtungen lagen nicht im Verfügungsbereich der Stadt, sondern in den Händen der Bundesvermögensverwaltung, standen also gar nicht erst zur Disposition.

Auch die Suche nach Räumlichkeiten in Bergisch Gladbacher Schulen blieben damals noch erfolglos. Zwar wurde auf Anfrage bestätigt, daß in einer Schule Kellerräume leerstünden. Doch die Nutzung für den Club scheiterte an einer Art „prophylaktischem Schürmann-Syndrom“: In dem ablehnenden Bescheid hieß es: „Der ... Keller kann aufgrund ständiger Überflutungsgefahr nicht in Betracht kommen.“ Ob ein Jahrtausendhochwasser des Rheins erwartet wurde, ob man der Strunde zutraute, derart über sich hinauszuwachsen, oder ob die Hausinstallation so marode war, daß solches Unheil nicht auszuschließen war – wir wissen es nicht.

Als dann die Pläne der Turnerschaft publik wurden, ein neues Sportzentrum zu errichten, wurden Kontakte geknüpft, die sich zunächst durchaus vielversprechend anließen. Doch bevor man ins Detail gehen mußte, auf welche Weise denn der Billard-Club unter dem Dach der Turnerschaft einziehen könne – als „Untermieter“ oder nach einem

Zwei gescheiterte „Kooperationsmodelle“

Beitritt als Spartenverein – scheiterte der Plan an finanziellen Abstrichen, die das Projekt der Turnerschaft soweit schrumpfen ließen, daß für einen Billard-Spielbetrieb kein Platz mehr blieb.

Eine grundsätzlich neue Wende nahm die Suche, als der Billard-Club im Mai 1990 die Bundesmannschaftsmeisterschaft im Billard-Vierkampf ausrichtete. Durch Vermittlung der Stadt unter der Federführung Albert Treckmanns fand dieses Turnier in den Räumen des Bergischen Luftsport-

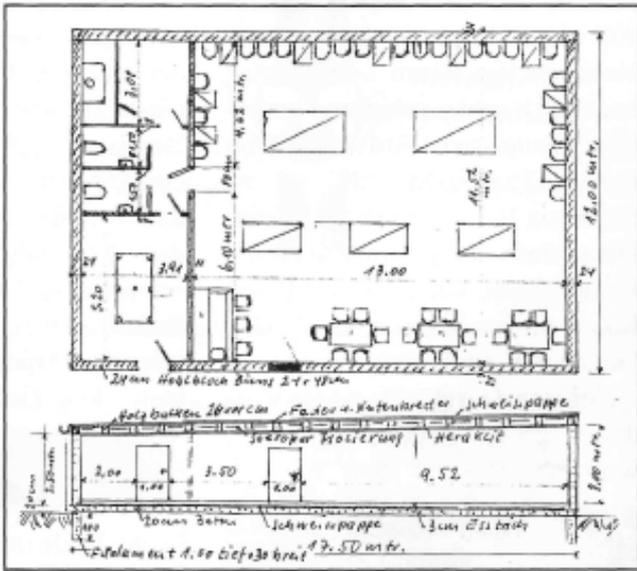
vereins e.V. statt. Und natürlich nutzte die Vereinsführung die Gelegenheit, erneut auf ihre Raumprobleme hinzuweisen, wobei auch die Möglichkeit angedeutet wurde, aus der Raumnot eine Tugend zu machen: Man könne sich auch vorstellen, ein Clubheim zu bauen, wenn ein geeigneter Bauplatz zur Verfügung stünde.

Es dauerte nicht lange, und Herr Treckmann knüpfte die Fäden zum Schieß-Sport-Club 1864, der zwischen Buchholzstraße und Karl-Diem-Weg (heute: Am Stadion) eine eigene Sportanlage plante.

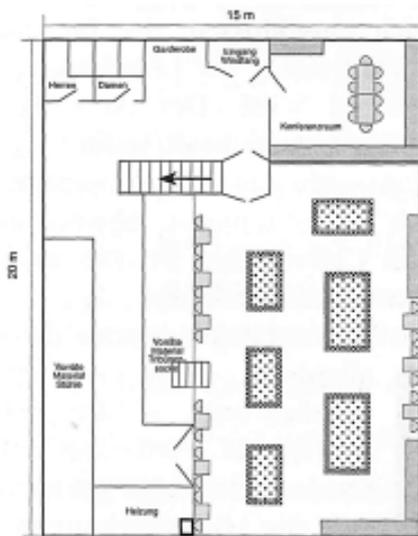
Auch hier traf der Wunsch der Billardsportler auf einen durchaus willigen Partner. Der erste Bauantrag sah vor, daß das Billardheim sozusagen als Obergeschoß auf das einstöckige Gebäude des Schießsportvereins gesetzt werden sollte, welches im mittleren Bereich der Schießbahnen geplant war.

Zwar wurde der Antrag mit der etwas dubiosen Begründung abgelehnt, im Bebauungsplan für dieses Gebiet sei eine zweigeschossige Bauweise nicht vorgesehen, doch sagte man uns gleichzeitig zu, daß uns sofort eine Parzelle neben der Schießsportanlage zur Verfügung gestellt und eine entsprechender Bauantrag bewilligt würde, sobald die Genehmigung für den Schießsportverein erteilt worden sei. Nun ja, unseres Wissens existierte gar kein rechtsgültiger Bebauungsplan für dieses Gebiet, und warum am Fuße dieses Hanges keine zweigeschossige Bauweise erlaubt sein sollte, verschloß sich auch dem sprichwörtlichen gesunden Menschenverstand. Aber wir trösteten uns mit der Aussicht, möglichen Querelen aus dem Weg gegangen zu sein, die sich aus gemeinsamer Nutzung (und Abrechnung) von Heizung und anderen Einrichtungen ergeben könnten. Und wir verfolgten geduldig und nicht ohne „mitleidenden Ärger“ den zähen Kampf der Schützen gegen Paragraphen, Anlieger und Altlasten. Die ersten mehr oder weniger detaillierten Skizzen zeigten, wie ein solches eigenes Haus aussehen könne.

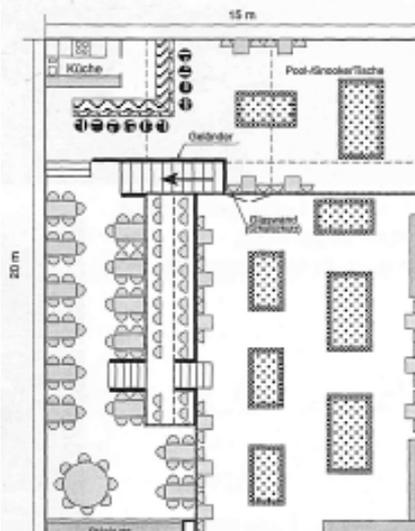
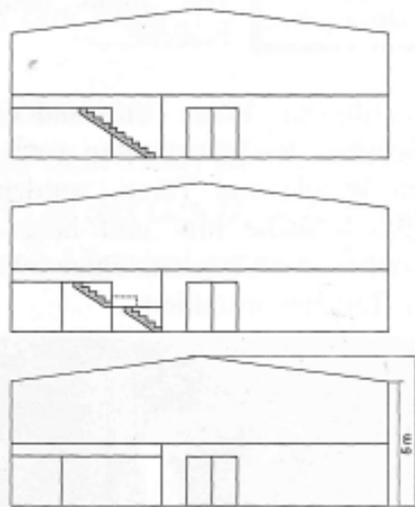
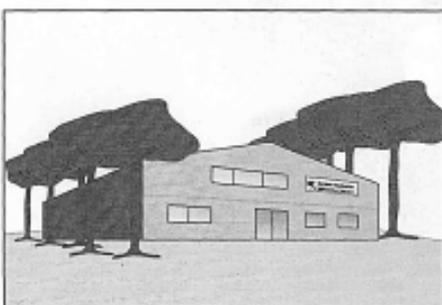
Aber letztlich vereinte uns mit den Schießsportlern wieder nur die Enttäuschung, als auch dieses Ziel sich in Luft auflöste. Mittlerweile war es Anfang 1993. Zu diesem Zeitpunkt gingen Planungen durch die Presse, daß auf dem fraglichen Gelände die neue zentrale Feuerwache Bergisch Gladbachs entstehen sollte (obwohl das Gelände seinerzeit der Stadt durch die Firma Zanders unseres Wissens mit der Auflage übertragen worden war, auf dem Grundstück dürften nur Grünflächen oder Sportanlagen (!) angelegt werden). Bis also



Eine Skizze des leider viel zu früh verstorbenen Helmut Schütz



Das „Traum-Heim“: Billard-Saal mit viel Luft nach oben, Gastraum, Pool- und Snookerbereich im 1. Stock, mit Blick auf das Sportgeschehen; unten ein Vorstandszimmer, Toiletten, Vorräte und Heizung – trotz preiswerter Hülle (25.000 DM für eine Fertighalle) unterm Strich unbezahlbar.



geklärt wäre, ob und in welchem Umfang das Gelände für die Feuerwehr zur Verfügung gestellt werde, (der Baubeginn war bekanntlich erst Anfang 1998) würde bestimmt noch viel Wasser die Strunde hinuntergeflossen sein. Der Billardclub sah deshalb keine Chance mehr, auf diesem Gelände in absehbarer Zeit eine Parzelle zu erhalten.

Dennoch prüfte man weiter, wie ein solches komplettes Billardheim aussehen könne. Weitere Entwürfe machten die Runde, und mancher Traum wurde angesichts ernüchternder Kalkulationsergebnisse wieder zu den Akten gelegt.

Ein weiterer Unsicherheitsfaktor waren die Höhe der möglicherweise (oder auch nicht) zu erwartenden Zuschüsse aus den verschiedenen „öffentlichen Händen“. Angesichts immer neuer Klagen über zu leere Kasse warnten die Pessimisten (wie wir heute wissen, Gott sei Dank zu Unrecht), man solle das „gleich vergessen“.

Und so verging in banger Hoffnung fast wieder ein Jahr, bis kurz vor Weihnachten jahreszeitgerechte Adventsstimmung aufkam: Herr Treckmann unterrichtete den Vorstand darüber, daß er

– möglicherweise – etwas gefunden habe. Er bat aber gleichzeitig um Vertraulichkeit, aus verständlichen Gründen. Denn er wollte nicht mit dem schwarzen Peter in der Hand dastehen, sollte sich auch dieses Projekt doch noch zerschlagen. Anfang 1994 lud er dann den Vorstand ein, Räume in der Integrierten Gesamtschule Paffrath (IGP) zu besichtigen.

Was sich uns dann bot, war ebenso düster wie überwältigend: Ein riesiger Raum, der ehemalige Fahrradkeller, von dem uns eine Teilfläche angeboten wurde, die den Bedürfnissen eines Billard-Clubs ideale Möglichkeiten bot, Tische und „Sozialräume“ unterzubringen. Wir waren uns alle einig: Wenn das klappt, ...

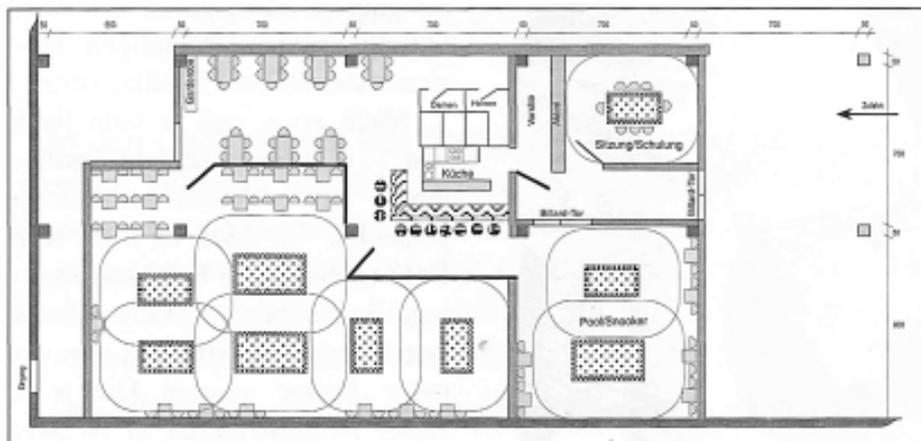


Doch zunächst galt es noch, sich weiter in Geduld zu üben. Von Seiten der Stadt war zwar alles klar, und auch die Schul Verwaltung zeigte sich ausgesprochen kooperationsbereit. Es fehlte aber

Endlich am Ziel?

noch die Zustimmung der Schulkonferenz. Und die fühlte sich möglicherweise in der turnusmäßigen Sitzung im Frühsommer durch den Vorschlag der Stadt „überfahren“. Denn anders war aus unserer Sicht nicht zu verstehen, daß die Entscheidung auf die erste Sitzung des neuen Schuljahrs vertagt wurde. Zwar machte sich unter den Clubmitgliedern mürrische Ungeduld breit, doch Schwamm drüber!

Die Aussicht auf die „eigenen vier Wände“ beflügelte wieder die clubinternen „Innenarchitekten“. Der Keller war schon bei der ersten Besichtigung vermessen worden. Und bei der ersten „offiziellen Begehung“ durch alle interessierten Clubmitglieder wurde manch technisches Detail diskutiert: Was mit den Rohrleitungen unter der Decke zu machen sei; ob man den Boden fliesen solle, ob Teppichboden wegen der Geräuschdämpfung nicht doch besser wäre; wieviel Steine man brauche, ...



Der erste offizielle Bauplan



Schon werden Leitungen verlegt, die Decke abgehängt, ...
... oder doch besser verputzt ...?

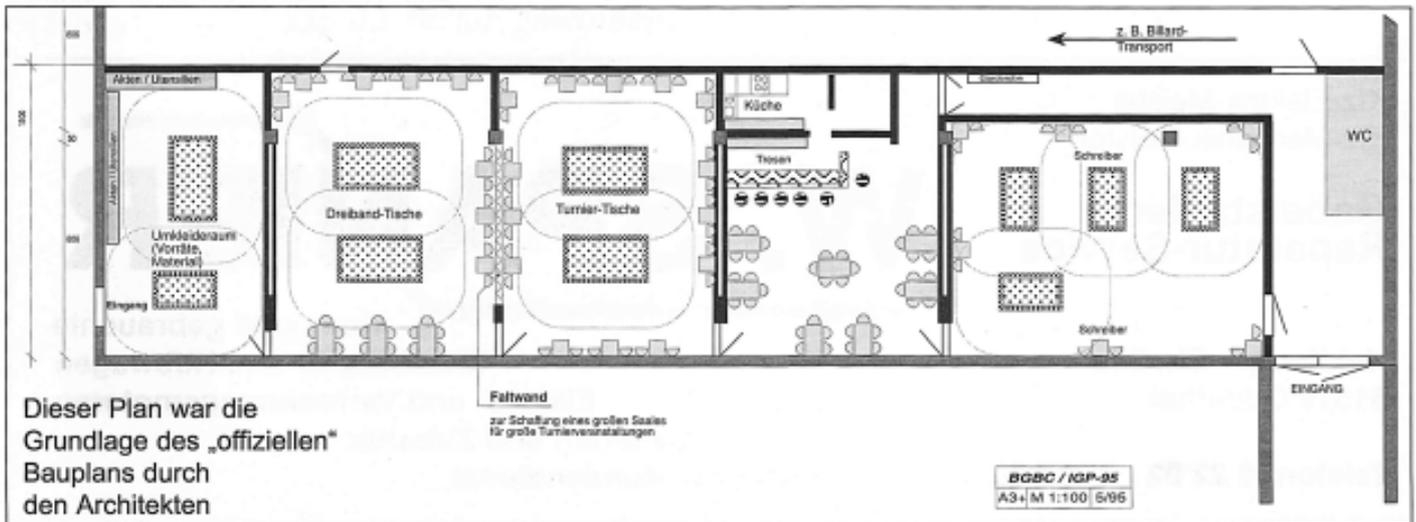
Detaillierte Pläne entstanden. Zwischen den Stützfeilern wuchsen Wände und Türen, wurden Billard-Tische hin- und hergeschoben, der Clubraum eingerichtet, Toiletten installiert...



... und alle solchen Ideen mit geballter Sachkunde beurteilt, diskutiert, verworfen, ...

Dann endlich war der Profi gefordert – die Schulkonferenz hatte im Oktober 1994 ihren Segen gegeben. Für den fälligen Bauantrag mußte ein Architekt die Pläne nach den Vorstellungen der Amateure in prüffähige Formen gießen. Das Bauamt zog wohlwollend mit, auch wenn der erste Plan verworfen werden mußte, da die Räume einen Bereich einschlossen, der für das Wintertraining der Leichtathleten benötigt wird. Der Architekt, Günter Liewerscheidt, änderte den Plan – übrigens alles „ehrenamtlich“, also umsonst, obwohl er kein Clubmitglied ist. Der neue Plan wurde genehmigt.

Der Architekt, Günter Liewerscheidt, änderte den Plan – übrigens alles „ehrenamtlich“, also umsonst, obwohl er kein Clubmitglied ist. Der neue Plan wurde genehmigt.



Ein Mißverständnis brachte dann allerdings eine weitere Verzögerung – für den Antrag auf Förderung aus Landesmitteln hätte gar nicht auf die Baugenehmigung gewartet werden müssen. Das war natürlich dumm, aber es half nichts. Neben den statistischen Daten über Vergangenes und Geplantes

Pech gehabt, ...

bedurfte es noch einiger ausführlicher Schreiben und intensiver Telefonseminare, um die verantwortliche Sachbearbeiterin beim Kultusministeriums von den offenbar ganz unüblichen Trainings- und Wettkampfmodalitäten im Billard-Sport zu überzeugen, denn in den Vergaberichtlinien scheint das Stichwort „Mannschaft“ eine übergeordnete Rolle zu spielen.

Daß Billardspieler, auch wenn sie in einer Mannschaft antreten, letztlich immer Einzelkämpfer sind, war ebenso Gegenstand manch ausführlicher Erläuterung wie der Umstand, daß für eine sinnvolle Nachwuchsarbeit maximal vier Jugendliche an einem Billard betreut werden können.

Das aber mußte „rübergebracht“ werden, um den Platzbedarf für „so viele Tische“ zu rechtfertigen. Denn lediglich für die Baumaßnahme gibt es Zuschüsse, und die bemißt sich nun einmal an der Grundfläche.

Während also die Karten für ein neues Geduldspiel gemischt waren, lachte uns Fortuna auf einem anderen Gebiet: ein Billardsalon in Bonn wur-

... Glück gehabt!

de aufgelöst, und wir konnten außerordentlich günstig erstklassige Billardtische erwerben, dazu eine

Theke, Mobiliar und jede Menge nützlicher Einrichtungsgegenstände. Allerdings mußte alles umgehend übernommen werden, so daß ab April 1995 Sachwerte im Wiederbeschaffungswert von rund 80.000 DM im Schulkeller eingelagert waren.

Das war für uns Anlaß genug – nicht etwa aus Mißtrauen gegenüber den wenigen Personen, die Zutritt zu dem Keller haben – bei der Bezirksregierung vorstellig zu werden, um zumindest die Außenmauer um unser Hab und Gut ziehen zu dürfen. Diese Ausnahmegenehmigung war unbedingt notwendig, denn die Vergaberichtlinien schreiben vor, daß vor der Entscheidung über die Förderungswürdigkeit eines Projektes grundsätzlich noch kein Stein auf den anderen gesetzt werden darf. Das ist ja auch durchaus verständlich, es könnte ja sonst eine Art Fürsorgezwang auf die Vergabestellen ausgeübt werden, wenn ein Verein schon Baumaßnahmen begänne, die er ohne Unterstützung nicht vollenden könnte, wenn er also quasi vor dem Bankrott stände.

Die Überzeugungsarbeit fruchtete, und am 25. Juli 1995 konnte endlich losgelegt werden. Mit Feuereifer wurde das Material in den Keller hin-

**Der erste Schritt ...
... von vielen**

unter transportiert – es ist schon erstaunlich, wie viele Paletten von Steinen so eine Mauer verschlingt und wie viele Kübel Mörtel. Doch mit vereinten Kräften wuchs dieser erste Bauabschnitt und vermittelte zum erstenmal den Eindruck, in welchem Rahmen in Zukunft in Gladbach Billard gespielt würde. Bei der immer noch schweißtreibenden Arbeit zeigte sich, wie vorteilhaft die

„Kellerlage“ war. Nicht nur, daß Fundament und Dach bereits vorhanden waren, es war auch bei der größten Sommerhitze angenehm kühl, und wenn ein Sommergewitter herniederging, mußte die Arbeit deswegen nicht unterbrochen werden. So ging es zügig unter der Bauleitung unseres ehemaligen Vorsitzenden, Helmut Schütz, voran. Nicht etwa, daß er vom Fach war – er hatte in seinem Berufsleben mit Molkereiprodukten gehandelt – doch er hatte sein Geld in manchem Bauwerk angelegt und dabei genug Sachkenntnis gesammelt, um uns ein guter „Polier“ zu sein. Und trotz seiner 74 Jahre packte er an „wie ein Junger“.

Um so schmerzlicher war es für alle, daß er dann noch so kurz vor Vollendung des Clubheimes von uns gehen mußte. Zeitlebens kerngesund gewesen, kam er Ende September ins Krankenhaus und starb am 15. Dezember.

So ging es leider ohne diesen Idealisten weiter. Die Mauer stand, die Türen zum verbleibenden Teil des Schulkellers waren eingebaut, und wir warteten voller Spannung auf den Bescheid der Bezirksregierung. Dann endlich war es soweit: Am 29. August kam die Nachricht, daß unser Clubheim förderungswürdig sei, und damit war der Startschuß für die eigentlichen Baumaßnahmen gefallen.

Mit viel Eigenleistung, wobei manches Mitglied erstaunliche handwerkliche Vielseitigkeit offenbarte, und mit der Hilfe von Handwerkern, wo allein schon aus Gewährleistungsgründen eine Ausführung durch Clubmitglieder nicht angeraten war, wurden die Hauptarbeiten bis zum Ende des Jahres abgeschlossen.

Zwischendurch gönnten wir uns einen ersten Höhepunkt: Als die Zwischenwände hochgezogen waren, galt es – in Ermangelung eines „eigenen“ Dachs – Richtfest zu feiern. Bei dieser Gelegen-



Beim Richtfest zeigt der Vorsitzende, wo's lang geht ...
... nicht nur zum zünftigen Prost auf das neue Clubheim!



Helmut Schütz
als ebenso sachkundiger
wie tatkräftiger „Polier“

† 15.12.1995

heit konnten sich auch alle jene Mitglieder von dem Eindruck begeistern lassen, die sich wegen ihres zum Teil ehrwürdigen Alters verständlicherweise nicht mehr aktiv an der Ausführung beteiligen konnten.

Und dann, am 23.10.1995 kam der Bescheid, daß für unser Billardheim aus Landesmitteln der stolze Betrag von 83.250,- DM als Zuschuß zu den Baukosten gewährt würde. Das war doppelt wichtig: Zum einen konnten wir endlich genauer und viel beruhigter kalkulieren, und zum anderen hieß das, daß wir nach den Vergaberichtlinien der Stadt noch einmal mit der Hälfte dieses Betrages als Förderung aus dem Stadtsäckel rechnen durften.

Apropos Geld – dem Geistesblitz eines Mitgliedes verdankten wir ein ganz besonderes Schnäppchen: Aus dem im Sommer 1996 abgerissenen alten Gebäude der Kreispolizeibehörde konnten wir uns für die Abtrennung der einzelnen Billard-Räume die passenden Fenster ausbauen, und das ganz umsonst!

Nach dem Jahreswechsel zeigte es sich zwar (erwartungsgemäß), daß noch so manches sprichwörtlich teuflische Detail auf seine Lösung wartete. Und es gab Zeiten, wo diejenigen, welche mehr oder weniger die ganze Zeit vor Ort gewesen waren, organisiert, besorgt, geplant und „gebrasselt“ hatten (was die Qualität ihrer Arbeit übrigens auf keinen Fall herabwürdi-

gen soll!), daß also diese Unermüdlichen manchmal doch ein wenig müde wurden. Und daß sie sich auch schon mal wegen unvermutet auftauchender (behördlicher oder anderer) Klippen mehr oder weniger deftig Luft machen mußten.

Geschafft!!

Allein, die Aussicht auf das stetig näher rückende Ende setzte doch immer wieder neue Energien frei, so daß wir – endlich! – am 17. März 1996 voller Stolz unser neues Clubheim offiziell eröffnen konnten. Es war ein Fest mit vielen Gästen aus Verwaltung, Sportorganisationen und befreundeten Clubs, die sich mit uns an dem Geschaffenen erfreuten, denn ...

**... geteilte Freude ist
doppelte Freude!**